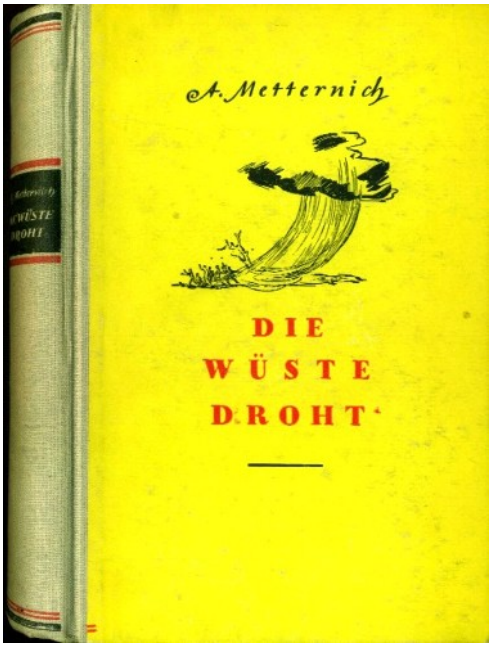
Dr. Anton Metternich

Die Wüste droht

Die gefährdete Nahrungsgrundlage der menschlichen Gesellschaft

Umwelt-Sachbuch 1947

Mehr
https://detopia.de



Die stählerne Faust eines beispiellosen Krieges hat unseren Planeten zerschlagen und seine Menschheit gezüchtigt. In der Zeitspanne eines kurzen Menschenalters sind zwei Weltkriege geschlagen worden.

Der erste dieser Kriege war furchtbar, der zweite war grausig. Der Unterschied liegt im Grad der Zerstörung und Vernichtung, der seinerseits wieder zurückzuführen ist auf die Wirksamkeit des technischen Kriegsapparates.

Durch mehrere Jahrtausende kämpfte die frühe Menschheit mit der Lanze und mit Pfeil und Bogen ihre Kriege. Mehrere Jahrhunderte lang begnügte sich der Kriegsmann der Neuzeit mit Feuerwaffen einfachster Konstruktion und zweifelhafter Wirkung.

Im Zeitalter unserer technischen und industriellen Zivilisation überstürzen sich aber die Entwicklungen so, daß ein reifer Mann die Welt seiner Jugend nicht mehr wiedererkennt.
Die Wissenschaft sinnt unentwegt weiter, Ingenieure, Physiker und Chemiker arbeiten unermüdlich.

Was wird nach einem weiteren Menschenalter sein? Auf allen Gebieten im menschlichen Bereich rast der Fortschritt neuen, unbekannten, unheimlichen Zielen zu.

Vor etwa hundert Jahren trat die Naturwissenschaft in die Phase ihrer modernen Renaissance. Der kritische und analysierende Geist drang in die Gesetze der Natur ein. Von streng gehüteten Geheimnissen der schöpferischen Naturkraft fiel der Schleier.

Großes, Erstaunliches und Bewundernswertes ist in der praktischen Auswertung der neuen Kenntnisse und Erkenntnisse auf dem naturwissenschaftlichen Gebiete geleistet worden. Eine neue Welt entstand, die Welt der Technik, der Industrie, der Chemie. Ungeahnte Perspektiven eröffneten sich vor der Menschheit.

Ein Taumel der Überheblichkeit schlug das Menschengeschlecht in seinen Bann und machte es blind für alle natürlichen Maßstäbe. Die Begehrlichkeit griff nach immer ferneren Sternen. Ein neuer Geist wurde in diesem Zeitalter geboren und zum fragwürdigen Gemeingut der modernen Menschheit. Seines Wesens Kern ist die Überschätzung materieller Werte und die Unterschätzung kultureller Tatbestände. Nach *Preisen* fragt die moderne Welt, nicht mehr nach inneren Werten.

Ist das Leben besser und schöner, ist die Menschheit in dieser neuen Welt der industriellen Zivilisation glücklicher und zufriedener geworden? Für eine höhere Anzahl von Erdbewohnern ist Raum- und Erwerbsgelegenheit geschaffen worden. Auch haben sich Möglichkeiten einer allgemeinen Hebung des Lebensstandards abgezeichnet.

Doch genauer betrachtet ist die Erde nicht nur das alte Jammertal geblieben, sondern ein solches immer mehr geworden. Die Masse Mensch hat die Persönlichkeit abgelöst.

Die Unsicherheit des Menschendaseins ist gewachsen. Zwischen den Wellenbergen und den Wellentälern launischer Konjunkturen wird die Menschheit hin- und hergeworfen. In zusammen geballten Menschenmassen steigern sich die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Spannungen. Für die einen verwirklichen sich die Möglichkeiten des gesteigerten Lebensstandards, die große Masse aber vegetiert im Talmiglanz billiger Kunstkleider dahin und erlebt die Illusion eines unwirklichen Daseins auf den Polstersesseln billiger, aber immerhin glänzender Kinematographentheater.

Die Literatur preist in hohen Tönen phantastische Möglichkeiten der Versorgung und Ernährung, in Wirklichkeit aber ist die Unterernährung zu einer Massenerscheinung geworden; den Bedarf deckt immer mehr das minderwertige Surrogat.

8

Kein Blatt der Weltgeschichte ist so sehr mit Problematik beschwert wie das, auf dem die jüngste Geschichte verzeichnet ist. Es gibt in der Welt nichts Natürliches mehr, soweit der Menschenarm reicht. Alles ist in eine künstliche, konstruktive Ordnung gepreßt. Das technische Ingenium baut neue Welten und zerschlägt sie dann wieder in blutigen Vernichtungskriegen.

Diese furchtbare Tragik lastet auf dem Schicksal einer Welt, die in des Herrgotts Werkstatt einbrach und hier das Geheimnis gigantischer Kräfte entwendete, um es in eigener Regie zu nutzen und — zu mißbrauchen.

Dieses Buch hat nicht den Ehrgeiz, die ganze große Problematik der Zeit — die man mit Stolz die "moderne" nennt — in ihrer vollen tragischen Schau aufzurollen. Es beschränkt sich vielmehr darauf, nur ein **Teilstück** dieser Problematik, allerdings ein sehr wichtiges, zu behandeln, nämlich das Verhältnis des Menschen zu der Erde, von der er seine Nahrung und seinen sonstigen Lebensbedarf erwartet, weil sie allein diese geben kann.

Jede jeweils lebende Generation der Menschheit mag es mit sich selbst ausmachen, ob sie sich neue Welten bauen und sie dann wieder zerschlagen will. Anders muß das Urteil werden, wenn der maßlose Anspruch des Menschen unzeitliche, ewigkeitswertige Dinge angreift, wenn er in das **wohlgeordnete Naturgeschehen** hineinfaßt und ungezügelte technische Kräfte einsetzt, um das schöpferische Walten der Natur im Sinne seiner egoistischen Nützlichkeitsprinzipien zu zwingen, zu beugen und zu vergewaltigen.

Die moderne Zeit hat die vertrauensvolle und gläubige Zusammenarbeit mit der Natur zum Verschwinden gebracht und den Kampf gegen die Natur eröffnet. Damit hat sie begonnen, die Daseinsgrundlage der Erdbewohner anzugreifen und in Gefahr zu bringen.

Wenn ein Großteil der Menschheit sich vorläufig auch noch geborgen fühlt in ihrem natürlichen Besitzstand und auf ihrer noch verbliebenen Versorgungsgrundlage, so beginnt es doch — allen großspurigen Thesen und Phantastereien zum Trotz — zu kriseln, und bange **Zukunftsahnungen** steigen dem ernstdenkenden Menschen immer stärker auf.

Daran ändert es auch nichts, wenn gelegentlich hier und da noch zur Stützung der Märkte Weizen in Lokomotiven **verbrannt**, Kaffee ins Meer geworfen und Berge von Baumwolle dem Vernichtungsfeuer preisgegeben werden.

9

Die Frage ist akut geworden, wie die Erde ihre Bewohner von morgen ernähren soll, wenn nicht bald im Verhältnis des Menschen zu seiner nahrungspendenden Erde, insbesondere in den Methoden des Landbaus, der zweifelhaften Bodenkultur und Bodenpflege und in der Behandlung und Nutzung der Wertbestände der Natur und ihrer schöpferischen Kräfte eine gründliche Änderung eintritt.

Die Gefahr ist in ihrer ganzen Größe und Tragweite erkannt. Das Hungergespenst umkreist das Erdenrund im fortschrittlichsten aller Jahrhunderte genau so mitleidlos

wie früher, die Unterernährung ist eine chronische Welterscheinung geworden.

Das ist der Fall in einer Zeit, die offenbar nur ein Bestreben hat, nämlich jenes, alle die wunderbaren Reichtümer und Kräfte, welche die Erde in einem Milliarden von Jahre währenden Entwicklungsprozeß bildete und bereitstellte, in denkbar kürzester Zeit restlos abzunützen und zu vertun.

Die blutigsten Kriege, die die Weltgeschichte je gesehen hat, werden nicht mehr, wie noch vor hundert Jahren, um Absatzmärkte geschlagen, sondern um Nahrungs- und Rohstoffquellen. So groß ist schon heute der Hunger nach den lebenswichtigen Schätzen der Erde.

Jedes Kapitel dieses Buches ist ein Mahnruf an das menschliche Gewissen. Es geht bei den Dingen, die darin besprochen werden, um die physischen Grundlagen des Menschengeschlechts. Das Stadium akutester Gefahren ist erreicht.

Nicht die politischen Entscheidungen, die in diesen bewegten Zeiten fallen, sind ausschlaggebend für das Wohl und Wehe aller Völker auf dem Erdball, ausschlaggebend für heute und für die Zukunft wird vielmehr die neue Ordnung sein, die der Mensch in seinem Verhältnis zur schöpferischen Natur, seiner Nahrungs-spenderin, zu finden bereit ist.

Die ersten Schritte auf dem Wege in die Wüste sind getan. Wird dieser Weg zu Ende gegangen? Das ist die bange Frage, die innerlich die geistigen Führerschichten aller Nationen bewegt.

Gehört eine Auseinandersetzung mit diesen Dingen in das seit Oswald Spengler oft etwas abweisend beurteilte Gebiet einer Untergangsprophetie?

Es ist unendlich leicht, auch ernste Dinge mit einem zugkräftigen Schlagwort einfach hinwegzudiskutieren. Auf diesem Gebiet hat uns die hinter uns liegende Zeit eine wahrhaft blutige Erfahrung vermittelt.

Aber dem Schlagwort gegenüber bleiben unbestreitbare Tatsachen doch bestehen. Und Tatsachen, nicht wegzuleugnende, anerkannte und fühlbare Tatsachen liegen den folgenden Ausführungen zugrunde.

11

Anton Metternich
Wüschheim bei Köln, im Dezember 1944

Index

Anton Metternich 1847 # Die Wüste droht # Die gefährdete Nahrungsgrundlage der menschlichen Gesellschaft # 1947 by Friedrich-Trüjen-Verlag, Bremen # Zulassungsnummer: US-W1031 # Druck: Gerhard Stalling AG, Oldenburg # September 1947 - 5000 Stück # Metternich: 1890-1949 # 272 (276) Seiten. # Umweltbuch, Ökobuch, Sachbuch

wikipedia Autor geboren *1890 bei Köln

Inhalt

1. Mysterien der Elemente (12)
Wasser — das Lebenselixier (12) Lebendige Materie (17)

2. Der Fluch der Wüste (22)
Blutregen über Europa (22) Königspaläste unter Wüstensand (28) Das Gesetz der Wüste (32) Schuf der Mensch die Wüsten der Erde? (35) Die Rache der Natur (39) Der Zwang der Dinge (45)

3 Der gestörte Wasserhaushalt (49)
Die Physik des Waldes (49) Die Geschichte des Waldes (53) Der Karst (54) Griechenland (56) Italien (57) Frankreich (57) Spanien (58) Flugsand auf deutschem Boden (60) Das klassische Beispiel: Amerika (62) Die Gleichung der reziproken Werte (65) Wälder oder Forste? — Laubhölzer oder Koniferen? (67) Der Versuch zur Rettung (74) Der unstillbare Holzhunger (76) Die Wasserökonomie des Fruchtfeldes (81) Das Gesetz des Minimums (83) Der Kampf um die Wassernutzung (84)

4 Die Wassersünde und ihre Folgen (87)
Die Versteppung Deutschlands (87) Der Rationalisierungswahn der Landwirtschaft (91) Das Elend der Kultursteppe (94) Grenzen der Intensivierung (97) Die Häufung von Trockenjahren (102) Dry-farming macht Schule (104) Trocknen die Kontinente aus? (106) Südamerika auf dem Wege zu einer Katastrophe? (112)

5. Der Kampf gegen die kosmischen Gewalten (115)
Die Zuflucht zur Kunstlandwirtschaft (115) Das Vorbild des "seltsamsten Flusses der Erde" (116) Ernten, von Regen und Tau unabhängig (120) Unter Indiens Sonne (124) Die Rettung des Gartens Eden (128) Die Gigantenfaust im Tennessee-Tal (135) Das letzte Wort hat die Natur (143)

6. Der gefährdete Nährboden (149)
Die Verpflichtung gegenüber dem Boden (149) Der Raubbau an der Scholle (152) Justus Liebig und die Gesetze der Bodenstatik (155) Die Bilanz der Bodenkräfte (159) Die Bodenvernichtung durch die Erosion (164) Die schwarzen Stürme der Steppe (167) Die Tragödie der Great Plains (169) Monokulturen und Clean Weeding (171) Die gesegnete Tsetsefliege (176) "Das Unglück Chinas" (179) Europas Nahrungsraum wird immer enger (183)

7 Die Übernutzung der Gewässer (189)
Phantastereien um die "Kolonie Meer" (189) Moderne Raubfischerei (191) Ist das Meer unerschöpflich? (195) Die Daueroffensive gegen die Meerestiere (199) Die Heringe werden immer kleiner (202) Wann stirbt der letzte Wal? (205) Das Tempo der Vernichtung (208)

8. Der Haushalt des Menschen im Haushalt der Erde (211)
Reiche Erde — hungernde Menschen (211) Schicksalsgesetze der Menschheit (219) Wieviel Menschen kann die Erde ernähren? (223) Die Funktion der menschenarmen Räume (230) Der kategorische Imperativ (238)

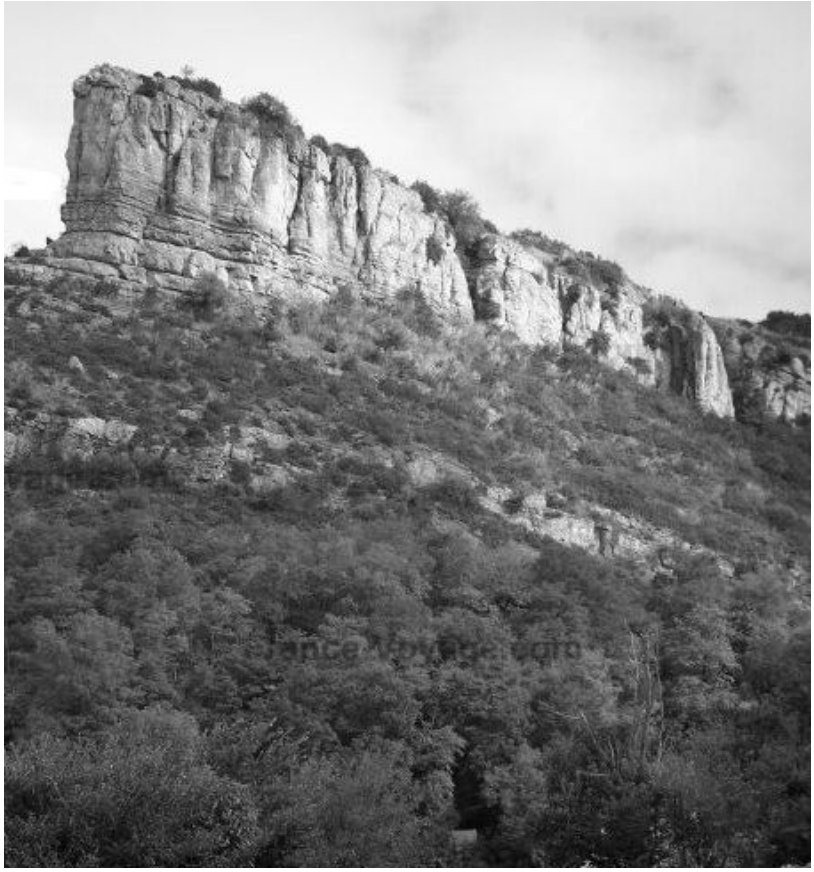
9. Kann die Retorte helfen? (246) Kunst- und Industrienahrung?
Die Zuflucht zum Surrogat (246) Die synthetische Leberwurst (250) Die künstliche Eiweißplantage (253) Irrwege der Retorte (255) Die Rohstoffjagd (258) Chemurgie (262) Kann Gift das Leben erhalten? (266)

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	7
I. Mysterien der Elemente	12
Wasser, das Lebenselixier	12
Lebendige Materie	17
II. Der Fluch der Wüste	22
Blutregen über Europa	22
Königspaläste unter Wüstensand	28
Das Gesetz der Wüste	32
Schuf der Mensch die Wüsten der Erde?	35
Die Rache der Natur	39
Der Zwang der Dinge	45
III. Der gestörte Wasserhaushalt	49
Die Physik des Waldes	49
Die Geschichte des Waldes	53
Der Karst	54
Griechenland	56
Italien	57
Frankreich	57
Spanien	58
Flugsand auf deutschem Boden	60
Das klassische Beispiel: Amerika	62
Die Gleichung der reziproken Werte	65
Wälder oder Forste? — Laubhölzer oder Koniferen?	67
Der Versuch zur Rettung	74
Der unstillbare Holzhunger	76
Die Wasserökonomie des Fruchtfeldes	81
Das Gesetz des Minimums	83
Der Kampf um die Wassernutzung	84

Nachwort

1946 von Anton Metternich



Unter dem Steilfelsen von Solutré in Südfrankreich liegt ein gewaltiges Leichenfeld. Tausende von Tierskeletten hat man hier gefunden. Der Anatom hat sie als die Skelette von Wildpferden identifiziert.

Was ist hier geschehen? Die Wissenschaftler kombinieren:

Steinzeitmenschen haben eine große Jagd veranstaltet. Sie trieben riesenhafte Herden von Wildpferden auf der Höhe zusammen, erregten durch Geschrei und Feuerbrände Panik unter den gedrängten Tiermassen und veranlaßten diese, in ihrer Angst Rettung durch Absprung in die Tiefe zu suchen. Am Fuß der Felsen blieb die formlose tote Masse liegen.

Eine Orgie des Wohllebens mag von den Primitiven gefeiert worden sein, solange das Fleisch der Tiere genießbar war. Dann setzte für lange Zeit der Hunger ein, weil der ganze Tierbestand eines großen Gebietes in geradezu wahnwitziger Weise vernichtet worden war.

Was liegt zwischen dem Damals und dem Heute? – Zeitlich gesehen: etwa zehntausend Jahre, wie die Gelehrten schätzen; ideologisch gesehen: nichts!

Der Mensch hat sich von einer primitiven Stufe des Daseins auf eine hohe Sprosse der Entwicklung emporgearbeitet, aber der Mensch ist sich in seinem Verhalten zu

den Grundlagen seines Daseins gleich geblieben. Er lebt für den Tag und für die Stunde. Damals, im Frühdunkel seiner Geschichte, für ein flüchtiges Festmahl, heute für genau so flüchtigen materiellen Gewinn. Diesem Streben opfert er alles.

Einstmals opferte er ihm die nährenden Herden seiner Tierwelt, wie der Tatbestand am Fuß der Felsen von Solutré zeigt, heute legt er das Glück und den Frieden seines Daseins, die Quellen, die sein Leben speisen, sich selbst und die Zukunft seines ganzen Geschlechts als Opfer auf den Altar seiner modernen Götzen Technik, Fortschritt und Gewinn.

Die Leichenberge und Trümmerstätten am Wege der Menschheit, die durch das Elendstal des letzten Krieges wanderte, sind die schauerlichen Symbole einer Technik, die den Händen ihres Schöpfers entglitten ist.

Noch rauchte das Gebälk zertrümmerter Wohnstätten in allen Teilen der Welt, noch schwelte das kostbare Ornament alter Paläste und das ehrwürdige Chorgestühl zerschmetterter Dome vor dem entsetzten Blick einer Menschheit, die sich nur noch zu dem innerlichen Schrei aufraffte: Genug dieses grausamen Spiels!

Da erzitterte das Inselreich Japan und mit dem besiegten Reich des fernen Ostens die gesamte Kulturmenschheit unter der Detonation der Atombombe, der allerneuesten Erfindung einer zerstörenden Technik.

Das große Grauen des modernen Krieges war übertrumpft durch das größere Grauen des modernsten Krieges.

Man fördert Handel und Wandel. Man gründet Nahrungsmittelsyndikate und -pools, man verteilt Lieferungs- und Empfangsquoten, man gibt Kredite in Gestalt von lebensnotwendigem Bedarf. Man zieht alle Register des internationalen Zusammenspiels in dem großen Clearinggeschäft, das den Nahrungsgüteraustausch zur Grundlage hat, und man glaubt, damit alle notwendigen Pflichten erfüllen zu können.

Doch dabei gibt man sich einem großen Trugschluß hin. Man quacksalbert damit nur an Wirkungen herum, und bildet sich ein, die Ursachen zu behandeln.

Die letzten Ursachen aller dieser Dinge aber liegen ausschließlich in der lebendigen Natur. Ihr bleiben diese Ursachen dauernd verhaftet, wenn der Mensch auch glaubt, mit seinem Geist und seiner Technik diese Natur als Mittlerin seines Daseins überwunden zu haben.

Goethes Zauberlehrling wird in unseren schicksalsschweren Tagen eine Figur aus Fleisch und Blut. Die Geister zauberhafter Kräfte sind zitiert. Sie wirken segensreich und fruchtbar bis zu einem bestimmten Grade, dann fängt an einem Punkte, wo nur eines Meisters Einsicht und Wort dem Zauber Einhalt gebieten könnte, der Unsegen, die Plage, das Verderben an.

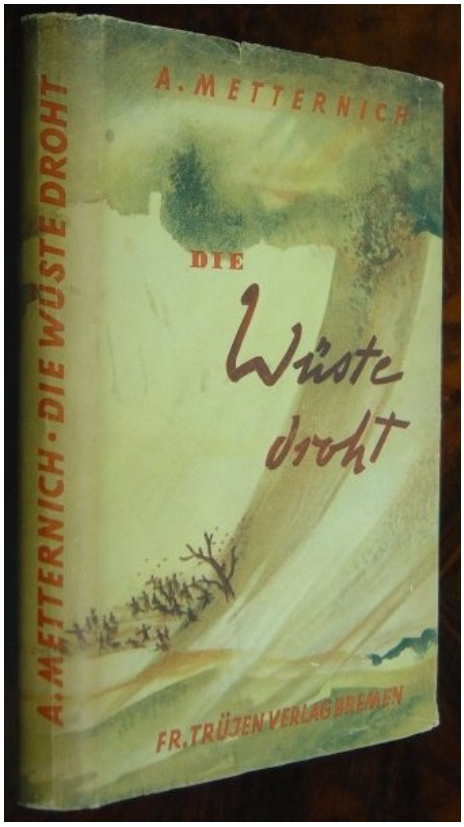
Wo waren die Meister, wo sind die Meister, die das Gleichgewicht zwischen dem Menschen und den Dingen in der Natur erkennen und festhalten? Der materialistische Geist der zivilisatorischen Ära spottet seines Erfinders, die Technik ist der Hand ihres Schöpfers entglitten. Aus Wohltat ist Plage geworden:

Die ich rief, die Geister,
werd' ich nun nicht los !

Wann greifen wirkliche Meister mit ordnender Hand und einem Gebot, das auf dem ganzen Erdenrund Gehör findet, in den tragischen Ablauf der Dinge ein? Der Genius der ganzen Menschheit ist auf den Plan gerufen!

272

Anton Metternich
Nachwort 1946



Vorwort

Die stählerne Faust eines beispiellosen Krieges hat unseren Planeten zerschlagen und seine Menschheit gezüchtigt. In der Zeitspanne eines kurzen Menschenalters sind zwei Weltkriege geschlagen worden. Der erste dieser Kriege war furchtbar, der zweite war grausig. Der Unterschied liegt im Grad der Zerstörung und Vernichtung, der seinerseits wieder zurückzuführen ist auf die Wirksamkeit des technischen Kriegsapparates. Durch mehrere Jahrtausende kämpfte die frühe Menschheit mit der Lanze und mit Pfeil und Bogen ihre Kriege. Mehrere Jahrhunderte lang begnügte sich der Kriegsmann der Neuzeit mit Feuerwaffen einfachster Konstruktion und zweifelhafter Wirkung. Im Zeitalter unserer technischen und industriellen Zivilisation überstürzen sich aber die Entwicklungen so, daß ein reifer Mann die Welt seiner Jugend nicht mehr wiedererkennt. Die Wissenschaft sinnt unentwegt weiter, Ingenieure, Physiker und Chemiker arbeiten unermüdlich. Was wird nach einem weiteren Menschenalter sein? Auf allen Gebieten im menschlichen Bereich rast der Fortschritt neuen, unbekannten, unheimlichen Zielen zu.

Vor etwa hundert Jahren trat die Naturwissenschaft in die Phase ihrer modernen Renaissance. Der kritische und analysierende Geist drang in die Gesetze der Natur ein. Von streng gehüteten Geheimnissen der schöpferischen Naturkraft fiel der Schleier. Großes, Erstaunliches und Bewundernswertes ist in der praktischen Auswertung der neuen Kenntnisse und Erkenntnisse auf dem naturwissenschaftlichen Gebiete geleistet worden. Eine neue Welt entstand, die Welt der Technik, der Industrie, der Chemie. Ungeahnte Perspektiven eröffneten sich vor der Menschheit. Ein Taumel

Der Haushalt des Menschen im Haushalt der Erde

Kapitel 8 von Anton Metternich 1947

Reiche Erde – hungernde Menschen

211

Im Mittelpunkt alles Geschehens auf der Erde steht der Mensch, der sich in seiner angeborenen Bescheidenheit gern die "Krone der Schöpfung" nennt.

Seine Stellung unter den Geschöpfen der Erde, sein Wissen, sein Können und seine Macht rechtfertigen in gewissem Sinne die hohe Meinung, die er von sich hat. Er beherrscht die Welt der Tiere mit der unwiderstehlichen Gewalt seiner Waffen. Er hat es verstanden, der Natur ihre Gesetze und ihren Willen abzulauschen, und nun greift er planend, gestaltend, herrschend in den Ablauf der Dinge ein, um sie immer eindeutiger in eine Richtung zu lenken, die seinem Interesse dient.

Und dennoch:

In der *Vorsorge* für die einfachsten Voraussetzungen des Lebens, in der Erzeugung seiner Nahrungsgüter, bleibt der Mensch in Abhängigkeit vom schicksalhaften Walten höherer Gesetze, die sich wohl erkennen, nutzen und regulieren, aber nicht beugen und zwingen lassen. Gewiß, die fatalistische Ergebenheit in die Auswirkung jeder Naturlaune ist verschwunden, seit der Gedanke der wissenschaftlich fundierten Landwirtschaft die Welt eroberte, aber der letzte Grund, die tiefste Ursache bleiben unerforscht und entziehen sich jeder Beeinflussung durch den Menschen. Der Bauer mag pflügen, düngen, säen und arbeiten wie er will, er schafft mit allem seinem Aufwand nur eine Voraussetzung, eine Möglichkeit für eine gute Ernte. Wie diese aber tatsächlich ausfallen wird, das steht in Gottes Hand.

Das Menschenschicksal ist, soweit die nahrungspendende Natur in Frage kommt, in eine gütige Hand gelegt. Ihre Schaffensfreudigkeit ist unermüdlich, und nur eine falsche und bösartige Behandlung veranlaßt sie aufzubegehren. Sie reicht Jahr um Jahr und Tag um Tag ihre gesegneten Gaben. Immense Reichtümer entquellen fortgesetzt dem mütterlichen Schoß der Erde, Riesenmengen an pflanzlichen Nahrungsgütern aller Art. Zu jeder Stunde wird auf der Erde gesät und ebenso geerntet. Die Erntezeit umkreist die Erde in südnördlicher Richtung ohne Unterbrechung.

Es ernten im Januar: Australien, Neuseeland, Chile und Argentinien; im Februar und März: Britisch-Indien und das obere Ägypten; im April: Mexiko, das mittlere und nördliche Ägypten, der vordere Orient, Kuba; im Mai: Nordafrika, Innerasien, China, Japan, Mandschukuo, Texas und Florida; im Juni: Spanien, Portugal, Italien, Griechenland, Kalifornien und die südlichen Staaten der Vereinigten Staaten, dazu Kansas und Missouri; im Juli: Bulgarien, Rumänien, Ungarn, Frankreich, Südrußland, die nördlichen Staaten Amerikas und das südliche Kanada; im August: Deutschland, England, Belgien, Holland, Dänemark, Polen, das mittlere Kanada und Britisch-Kolumbien; im September: das nördliche Kanada, Schottland, Schweden, Norwegen; im Oktober: das nördliche Rußland; im November: Südafrika, Peru; im Dezember: Burma und die benachbarten indischen Distrikte.

In den Tropen erntet man das ganze Jahr über. Hier richten sich Aussaat und Erntezeit nach dem Verlauf der Regenzeiten.

Auf dem Zyklus der Welternten und der Verschiedenheit der in der Welt vorhandenen Produktionszonen aufbauend, hat der Mensch die neuzeitliche Ernährungswirtschaft seiner Erde mit ihrem gewaltigen zwischenstaatlichen und zwischenkontinentalen Clearing der Nahrungsgüter entwickelt.

Europa ist der große Käufer auf dem Weltmarkt für Nahrungsmittel. Im Durchschnitt der Jahre 1936/38 hatte Europa ohne die Sowjetunion und die Ostsee-Randstaaten einen Zuschußbedarf von 18,8 Millionen Tonnen Getreide, 6,3 Millionen Tonnen Ölkuchen, 2,4 Millionen Tonnen pflanzliche Öle, 2,5 Millionen Tonnen Zucker, 1,4 Millionen Tonnen Fleisch, 0,3 Millionen Tonnen Butter, 1,5 Millionen Tonnen Genußmittel.

212

An Europa liefern Amerika, Asien, Afrika und Australien. Es kommt auch in anderen Erdteilen zu innerkontinentalen Warenbewegungen im Lebensmittelsektor, ebenso wie auch zwischen den einzelnen Erdteilen. Aber Europa ist die Stütze und das Rückgrat des Welthandels in Nahrungsgütern, Europa mit seinen Menschenmassen ist der Kontinent des Verbrauchs.

Im Jahre 1937 hatte die Einfuhr Europas ohne die Sowjetunion in Lebensmitteln und lebenden Tieren einen Wert von 4,2 Milliarden Dollar (neuer Golddollar). Die Einfuhr in den gleichen Warenkategorien in anderen Erdteilen belief sich auf etwa die Hälfte dieser Summe, nämlich auf 2,3 Milliarden Dollar. Von der Einfuhr Europas in Lebensmitteln und lebenden Tieren in dem betreffenden Jahr entfielen 3,83 Milliarden Dollar auf die hochindustrialisierten Länder, während nur 0,34 Milliarden Dollar auf die übrigen Länder entfielen.

Es ist eine kunstvolle Organisation, die Überfluß und Mangel auf dem Erdenrund auszugleichen sucht. Wo sich überschüssiger Reichtum an bestimmten Nahrungsgütern ansammelt, wird er mit Hilfe der Organe der Weltwirtschaft erfaßt und dorthin gebracht, wo sich Mangellücken in diesen Gütern zeigen. Diese vielverzweigte, feinnervige Organisation der Weltwirtschaft ist die größte Errungenschaft der Neuzeit. Sie verwirklicht die sehnsuchtsvollen Träume der Kulturvölker an der Schwelle der Menschheitsgeschichte, die auf schwankenden Fahrzeugen über das gefahrdrohende Meer hinweg ferne Küsten aufsuchten, um in kleinem Umfange einen Güteraustausch zu pflegen, der heute im größten Maße möglich ist. Diese Organisation gibt den Entdeckungsfahrten eines Kolumbus, eines Vasco da Gama und der anderen großen Pfadfinder in neue Welten erst ihren letzten und tiefsten Sinn.

213

An der Vollkommenheit der technischen Organisation scheitert die restlose Erfüllung der hohen Aufgabe, die der Weltwirtschaft gestellt ist, nicht. Andere Gründe sind dafür maßgebend, wenn Überfluß und Mangel in der Welt nicht vollkommen ausgeglichen werden. Einer der wesentlichsten Gründe dafür ist die durchaus begrenzte Produktionskraft der Erde, die in einem offenkundigen Mißverhältnis zu der Zahl der Erdbewohner steht. Nur einer recht oberflächlichen Betrachtung der Dinge kann die Tatsache entgehen, daß trotz aller Schätze, die die Erde laufend erzeugt und ihrem Nutznießer bietet, der Mangel größer als der Überfluß in der Welt ist und daß Hungrigsein das regelmäßige Sattwerden überwiegt. Keine irgendwie geartete Zufallserscheinung kann über dieses schwerwiegende Faktum hinwegtäuschen.

Unter dem Einfluß der modernen weltwirtschaftlichen Entwicklung gibt es heute kaum noch ein Land auf der Erde, das sich ernährungswirtschaftlich vollkommen selbst genügt. Man spricht zwar viel von autarken Ländern, aber der Ausdruck wird zumeist in dem Sinne angewandt, daß der wesentliche Bedarf aus eigenem gedeckt wird. Das typische Beispiel der autarken Wirtschaft bieten die Vereinigten Staaten von Amerika, und doch deckt unter normalen Verhältnissen dieses Land die in ihm aufkommenden Bedürfnisse nicht voll, sondern nur zu 91 v.H. Bei der geringsten Störung im weltwirtschaftlichen Gefüge zeigen sich hier wie in allen anderen Ländern Lücken und Mängel.

Überfluß und Mangel treten getrennt voneinander und in Verbindung miteinander auf. Es kann beispielsweise vorkommen, daß Nordamerika eine reiche Getreideernte hat, während Europa oder Australien oder Südafrika völlige Mißernten zu buchen haben. Wenn die Ungunst des Schicksals es will, kann zugleich der Fall eintreten, daß die amerikanischen Baumwollstaaten kärgliche Ernteergebnisse verzeichnen, während die Getreidesilos der Weizenstaaten Amerikas sich zum Bersten mit Erntesegen füllen.

214

Die Gegenpolarität von Überfluß und Mangel beherrscht wie ein Naturgesetz das Leben der Erde. Der quellenden Fülle des Sommers steht in den gemäßigten Klimaten die Vegetationsruhe des Winters gegenüber, in den Tropen wechseln Regen- und Trockenzeiten mit ähnlicher Wirkung miteinander ab. Während die Erde, insgesamt gesehen, täglich irgendwo eine Erntezeit hat, gibt es für jeden bestimmten Ort des Erdenrunds die Alternative Wachstum oder Wachstumsruhe, lebendige oder tote Zeit, Werden oder Nichtwerden. Diese Tatsache ist in Hinsicht auf die Ernährung der Menschheit und auf die Funktionen der Weltwirtschaft von wesentlicher Bedeutung.

Der moderne Mensch hat ein fein ausgeklügeltes System der Vorratswirtschaft entwickelt, um über die Zeit der Vegetationsruhe hinwegzukommen, und er kann auf diesem Gebiete recht beträchtliche Erfolge verzeichnen. Aber es muß festgestellt werden, daß der Gesamteffekt aller Anstrengungen nicht hinreicht, die Polarität von Überfluß und Mangel zwischen den Klimagürteln der Erde und zwischen den einzelnen Produktionszonen vollends zum Ausgleich zu bringen. Dieser Ausgleich ist ihm auch nicht voll gelungen zwischen den Kontinenten, den einzelnen Ländern und — zwischen den einzelnen Menschen.

Die krassen allgemeinen Hungersnöte in weiten Gebieten, großen Ländern und ganzen Kontinenten, wie sie häufig genug auftraten, ehe das System der Weltwirtschaft ausgebildet wurde, sind heute kaum noch denkbar, es sei denn, sie werden künstlich erzeugt. Hierfür gibt es gerade aus der jüngsten Geschichte klassische Beispiele. Von solchen bösen Ausnahmen abgesehen, zielte das Bemühen aller anständigen neuzeitlichen Wirtschaftspolitik darauf, den Lebensstandard der Völker zu erhöhen. Im Lebensbereich der weißen Rasse ist dieses Ziel weitgehend erreicht worden.

215

Und dennoch:

Im Einzelhaushalt des Menschen ist neben dem Überfluß der Mangel geblieben. Der Hunger regiert die Welt, nicht der Überfluß an Nahrung. Es gibt mehr schlecht als gut ernährte Menschen auf der Erde, und allabendlich strecken mehr hungrige, schlecht ernährte und unterernährte Erdenbürger die müden Glieder auf ihrem Lager aus als satte und vollernährte.

In der Maiszone des europäischen Südostens ist Mamaliga die tägliche Speise, die in jeder Form, von der Suppe bis zum Brot, genossen wird. Die Grundbestandteile von Mamaliga sind Maismehl und Wasser. In der südasiatischen Reiszone vom Persischen Golf bis zum Gelben Meer, in den am dichtesten besiedelten Gebieten der Welt, in Indien und China, genügt eine Handvoll Reis als tägliche Kost. Bei hundert Millionen Japanern ist es nicht viel besser, nur kommt hier noch eiweißreiche Fischspeise zum täglichen Reis. Europäische Ernährungsreformer schwärmen davon, daß das Mittagsmahl des japanischen Arbeiters den Betrag von sechs Pfennigen nicht überschreitet. Dafür kann Japan die ganze zivilisierte Welt mit seiner Schleuder-

konkurrenz in Schrecken versetzen.

In den nördlichsten Gebieten Europas zeigt der Mensch die typischen Symptome der Mangelkrankheit wegen des Fehlens vitaminreicher Nahrungsmittel. Nach eigenen amerikanischen Angaben steht dem Durchschnittsbürger der Vereinigten Staaten täglich nur ein Betrag von 25 Cent zum Lebensunterhalt zur Verfügung. Sogar in der paradiesischen Fülle der Äquatorregion überwiegt in der Ernährung der Eingeborenen-bevölkerung der Mangel. Wenn die Gelegenheit sich dazu bietet, fressen die Angehörigen einzelner Stämme bei einer Mahlzeit so viel in sich hinein, daß die Körper ihre normale Form verlieren. Dafür sind sie dann wieder zu einem mehrtägigen oder mehrwöchigen Fasten verurteilt.

Wohin man auch blicken mag, überall in der Welt findet man dieselbe Situation: neben dem sich alljährlich erneuernden Berg von Nahrungsgut stehen Mangel, Entbehrung und Hunger.

216

Unter primitiven Wirtschaftsverhältnissen zeigen sich die Dinge in nackter Klarheit, in den modernen Volkswirtschaften der zivilisierten Welt treten sie schamvoll kaschiert auf. Der Begriff der Kaufkraft schaltet sich in die Haushaltsbilanz des Einzelmenschen und der Einzelfamilie ein. Die Kaufkraft ist von den starken Interessenten, die über dem Schicksal des einzelnen thronen, leicht zu steuern, und zwar von drei Seiten her: über das Arbeits- und Kapitaleinkommen, über den Wert und die Kaufkraft des Geldes und über den Preis der Waren. Unter diesen Umständen läßt sich das Instrument Kaufkraft, mit dessen Hilfe jedem der ihm zugedachte Anteil am Warenvorrat zukommen soll, außerordentlich leicht in jedem Sinne anwenden. Steigt die Kaufkraft über die normale Gleichgewichtslage von Nachfrage und Angebot, so wird sich bald erweisen, daß zu wenig Ware da ist, um die Nachfrage zu befriedigen, und die Ware steigt im Preise, bis das gestörte Gleichgewicht wieder erreicht ist. Fällt die Kaufkraft, so zeigt die Praxis, daß zu wenig Geld im Umlauf ist, um so viel Ware zu kaufen, daß der gewohnte Lebensstandard aufrechterhalten werden kann.

Alles Beiwerks entkleidet, ist der wahre Tatbestand dieser:

Trotz der gewaltigen Nahrungsmengen, die alljährlich, täglich, stündlich auf dem Erdenrund geworben* werden, reicht der Zuwachs doch nicht aus, um die ganze Menschheit so zu versorgen, daß von direktem Mangel und Hunger nicht mehr gesprochen werden könnte. Das Gleichgewicht zwischen Menschenzahl und Nahrungsraum ist eben gestört und verfällt immer weiterer Störung.

Es gibt im Bereich der anbauungswürdigen Gebiete der Erdoberfläche auch keine nennenswerten weißen Flächen mehr auf den Landkarten, d.h. Räume, die der Erzeugung von Nahrungsgütern noch erschlossen werden könnten. Im Gegenteil, in

erschreckendem Umfange mehren sich die Gebiete ruinierten Landes, die zwangsläufig aus der Erzeugung ausscheiden, und jene Gebiete, auf denen, wenn sie dem Nahrungserwerb erhalten werden sollen, Vorsichtsmaßregeln im Anbau beobachtet werden müssen.

* (d-2013) so im Original: geworben.

Reiche Erde — hungernde Menschen! Die Speisung der Erdbevölkerung tritt in ein kritisches Stadium.

Mögen die Herolde eines selbstgefälligen Optimismus einer akuten Gefahr gegenüber ihre Vogel-Strauß-Taktik weiterbetreiben und von Weltbeglückung durch Wunderleistungen der Technik und Chemie im Reich der Erzeugung von Nahrungsgütern träumen und predigen, — durch die wirklichen Führerschichten der Kulturnationen aller Erdteile geht eine bange Ahnung um die Ernährungssicherheit der Menschheit.

Hier müssen die großen Werke der Melioration und Landgewinnung, die mit spontaner Gleichzeitigkeit in allen Teilen der Welt geplant und in Angriff genommen wurden, erwähnt werden. Sie strafen jene Lügen, die nicht müde werden, von ausreichender Nahrungserzeugung, auskömmlicher Ernährung und von überfüllten Nahrungsmittelmärkten auf der Erde als von Normalverhältnissen zu sprechen.

Mag sein, daß in Deutschland das im letzten Jahrzehnt wiederaufgenommene Landgewinnungswerk an den Meeresküsten und im norddeutschen Moorgebiet in erster Linie den utopischen Autarkiebestrebungen eines der "Habenichtse" unter den Völkern dienen sollte, ebenso die Rückgewinnung der Pontinischen Sümpfe für den italienischen Landbau. Eine tiefere Einsicht aber wird zu vermuten sein bei der Rückgewinnung der Zuidersee durch Holland, die seit 1920 betrieben wurde und die eines der gewaltigsten Landgewinnungswerke im Bereich der germanischen Völker darstellt.

Auf den gleichen Nenner sind zu bringen:

Die gewaltigen Bewässerungswerke, die in Nordamerika entstanden und immer weiter entstehen, die Weiterbildung beispielloser Landbewässerungsanlagen in Indien und im Sudan, die Bewässerungsprojekte der Iberischen Halbinsel, die Wasserbauten Ungarns zur Ent- und Bewässerung der großen ungarischen Tiefebene. Das sind nur einige der jüngsten Planungen innerhalb der Interessensphäre der weißen Menschheit.

Entweder die Erzeugung von Nahrungsgütern auf der Erde genügt für heute und morgen, und dann wären diese Kraftanstrengungen um die Verbreiterung der Grundlage der Ernährung überflüssig, oder aber sie genügt nicht, und in diesem Falle sind die Milliarden, die hier zu investieren sind, die beste, sicherste und die notwendigste

Kapitalanlage.

218

Schicksalsgesetze der Menschheit

Zwei düstere Gesetze schweben schicksalhaft über der Menschheit, ihrer nahrungspendenden Scholle und über dem Verhältnis, das beide miteinander verbindet. Beide Gesetze wurden von namhaften Vertretern der klassischen englischen Nationalökonomie aufgestellt.

Das erste, das "Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag", stammt von dem Londoner Börsianer und Nationalökonomen **David Ricardo**, das zweite, das Bevölkerungsvermehrung und Vermehrung der Nahrungsmittel in unmittelbare Beziehung zueinander bringt, von dem Geistlichen und späteren Professor der Geschichte und Nationalökonomie Thomas Robert **Malthus**.

Malthus trat mit seiner berühmten Schrift <Essay on the principles of population>, die ihn zum ersten großen Systematiker der Bevölkerungswissenschaft machte, im Jahre 1798 auf den Plan. Es war eine ernährungswirtschaftlich höchst unsichere Zeit für alle Länder. Einen von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen unterstützten Landbau gab es noch nicht, auch noch keine Technik und Chemie, die dem Bauern hätten helfen können. Die Weltwirtschaft war zum Ausgleich von Überfluß und Mangel im Bereich der Nahrungsgüter noch nicht bereit. Jede Mahlzeit und jedes Stückchen Brot waren der Laune des Zufalls preisgegeben, und jede Minder- und Mißernte zitierte das graue Gespenst des Hungers. Die Erträge des Ackerbaus waren erschreckend niedrig, und die Notwendigkeit der regelmäßigen Einschaltung eines Brachjahres im Nutzungsturnus von drei Jahren senkte die an sich schon niedrigen Erträge vorab um ein volles Drittel.

219

Auf diesem Hintergrunde entstand Robert Malthus' Bevölkerungstheorie. Er ging aus von der Tatsache, daß die Menschheit die Tendenz habe, sich in geometrischer Progression: 1, 2, 4, 8 usw., zu vermehren, während sich die Nahrungsmittel nur in arithmetischer Reihe: 1, 2, 3, 4 usw., vermehren könnten. Damit war das Hungergespenst für die Dauer zitiert, wenn sich die Bevölkerung weiter vermehrte.

Malthus untermauerte mit den Ausgangspositionen seiner Lehre auch Ricardos Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag. Dieses Gesetz besagt, daß alle über ein bestimmtes Maß hinaus mehr erzeugten Nahrungsmittel mit einem unverhältnismäßig höheren Aufwand erkauft werden müssen. Praktisch ausgedrückt heißt das etwa: Die Verdoppelung des Aufwandes im Landbau ergibt nicht die doppelte Ernte, wer doppelt so tief pflügt wie sein Nachbar, wird nicht doppelt so viel auf seinem Acker erzielen,

und wer zwei Zentner Dünger auf eine bestimmte Fläche bringt, wird nicht doppelt so viel ernten wie derjenige, der unter sonst gleichen Umständen nur einen Zentner auf die gleiche Fläche bringt. In der weiteren Konsequenz ergibt sich aus Ricardos Lehre, daß bei weiterer Vermehrung der Menschheit auch schlechte Böden in Nutzung genommen werden müssen, die den Aufwand weniger lohnen, weil sie geringere Erträge erbringen.

Die Lehrmeinungen der beiden Vertreter der klassischen englischen Nationalökonomie sprechen erstmalig Dinge aus, an die die Menschheit zuvor nicht dachte. Beide sprechen von einer Begrenzung des Nahrungsaufkommens auf der Erde. Besonders entscheidend ist der Schritt, den Malthus tut, indem er Zuwachs und Bedarf, Nahrungserzeugung und Verzehr durch den Menschen in ein festes Verhältnis zueinander bringt.

Er stellt nicht nur eine Begrenzung der Nahrungserzeugung fest, sondern fordert auch eine Begrenzung der Kopfzahl der Menschheit.

220

Malthus nimmt ein dauerndes Mißverhältnis an zwischen den Möglichkeiten der Ausweitung des Nahrungsspielraums auf der einen und dem Tempo der Bevölkerungszunahme auf der anderen Seite. Nach Malthus führt in zwei Jahrhunderten die unbeschränkte Vermehrung der Bevölkerung zu einem Verhältnis von 256 Menschen zu 9 Nahrungsmitteleinheiten, in drei Jahrhunderten zu dem Verhältnis von 4096 : 13, und in 2000 Jahren würde es beinahe unmöglich sein, den Unterschied zu berechnen.

Ceteris paribus, unter gleichbleibenden Umständen, das ist die Voraussetzung dieser düsteren theoretischen Gesetze, die das Schicksal des Menschen auf der Erde bestimmen.

wikipedia_Ceteris_paribus

Die Umstände aber blieben nicht gleich, im Gegenteil, sie wandelten sich grundlegend. Zunächst gab es auf der damals erforschten Erdoberfläche noch weite Strecken Bodens, der sich zur Nutzung durch den Menschen eignete, der sogar bei seiner Jungfräulichkeit höheren Ertrag versprach als die in Nutzung befindlichen alten Kulturflächen.

Es gab damals auf den Landkarten aber auch noch große weiße Flächen, d.h. unerforschtes Land, und die Annahme war berechtigt, daß sich in diesen Gebieten weitere Flächen nutzbarer Ackererde finden würden, eine Annahme, die sich in der Folgezeit überreich erfüllte. Aber abgesehen von den räumlichen Expansionsmöglichkeiten winkte der nahrungspendenden Scholle ein wahrer Frühling der Kraftentfaltung, denn das Zeitalter der Naturwissenschaften dämmerte herauf.

Die Menschheit entwand sich dem dumpfen Schicksalsglauben, der sie bislang den Gewalten und dem Schaffen der Natur gegenüber fatalistisch band. Sie griff planend, gestaltend, fördernd und hemmend in den Ablauf der Geschehnisse in der Natur ein.

Der Landbau, der Natur unabdingbar vermählt, mußte der erste Nutznießer der neuen naturwissenschaftlichen Kenntnisse und Erkenntnisse werden. Im Kreis der unsterblichen Männer, die das naturwissenschaftliche Zeitalter aus der Taufe hoben, steht der Genius eines Justus Liebig.

221

Er wies dem Landbau den Weg zu einer temperamentvollen Steigerung des Ertrages, wie ihn die Welt noch nie erlebt hatte. Die Nahrungsmittel vermehrten sich in dieser Periode nicht in einer arithmetischen Reihe, auch nicht in geometrischer Progression, sondern sprunghaft, überstürzt, in atemberaubendem Tempo. Die Nahrungsspielräume der fortschrittlichen Völker wuchsen damit in gleichem Schrittmaß.

Der fördernde Einfluß technischer Erfindungen und Vervollkommnungen kam hinzu. Riesenhafte Flächen überseeischer Gebiete wurden der Erzeugung erschlossen. Eine sprunghafte Verbesserung der Handels- und Verkehrsverhältnisse vervollständigte und festigte das System der Weltwirtschaft. Die dichtbesiedelten Länder der Alten Welt wurden mit den natürlichen Reichtümern fremder Erdzonen förmlich überschüttet.

Ein Hexensabbat des Fortschritts ging über die Welt; das Zeitalter der "unbegrenzten Möglichkeiten" schien, auch im Hinblick auf die Volksvermehrung, angebrochen zu sein. Die Landwirtschaft lieferte die Nahrungsmittel für den steigenden Menschenbedarf der wachsenden Industrie, die Industrie hinwiederum förderte die landwirtschaftliche Erzeugung, ganz besonders, nachdem die Ammoniaksynthese aus dem Stickstoff der Luft in das industrielle Arbeitsprogramm übergegangen war. Die gegenseitige Förderung und Unterstützung schien der berühmten Schraube ohne Ende zu gleichen.

Der Rausch ist vorüber, der Taumel des Fortschritts ist abgeklungen, und die Dinge haben sich aufeinander eingespielt. Die neunmal weisen Propheten eines nie zu Ende gehenden Aufschwungs mit fortgesetzt sich ausweitendem Nahrungsspielraum und ebenso fortgesetzt steigenden Volkszahlen waren mit einem Achselzucken über den Pessimisten Malthus hinweggegangen und hatten dem Optimisten Liebig zugejubelt.

Und in der Tat schien es so, als ob der Gang der Entwicklung Malthus und seine These über den Haufen gerannt und hoffnungslos ins Unrecht gesetzt habe. Es schien nur so. Der tiefen Einsicht blieb der pessimistische Engländer jedoch der Entdecker eines Naturgesetzes. Deutschlands großer Nationalökonom Adolf Wagner hat immer wieder betont: "Malthus hat in allem Wesentlichen Recht."

222

Der Optimist Liebig triumphiert heute nicht mehr über den Pessimisten Malthus. Der Nahrungsspielraum, den Justus Liebig und die Nachfolger in seiner Kunst öffneten, wurde von nachdrängenden Massen neuer Erdenbürger unverzüglich ausgefüllt. Es ist

wieder wie einst zu Malthus Zeit, nur spielen sich der Kampf und Krampf um Nahrung und Leben auf erhöhten Ebenen ab. Der Druck der Menschenmasse auf den Vorrat an Nahrungsgütern macht sich wieder, genau wie zu Malthus' Zeiten, in voller Schärfe geltend. In den extensiv erzeugten Nahrungsgütern, namentlich in Getreide, wird die Sättigungsgrenze der Welt noch erreicht. In höherwertigen Gütern, wie in Fleisch und Vieherzeugnissen und pflanzlichen Ölen und Fetten, aber ist die Sättigungsgrenze der Welt bisher noch nicht erreicht worden.

Wieviel Menschen kann die Erde ernähren?

Nach den kombinierten Ermittlungen der Statistik und vorsichtig-gewissenhaften Schätzungen leben heute rund 2,2 Milliarden Menschen auf der Erde, für die unser Planet auch die Nahrungsmittel erzeugen muß. Man geht wohl nicht zu weit, wenn man behauptet, daß gut die Hälfte dieser Erdenbewohner mehr schlecht als recht ernährt wird. Das galt nicht etwa nur für die Kriegszeit, in der gerade sonst recht gut ernährte Völker mehr oder minder fühlbaren Einschränkungen in der Lebenshaltung unterworfen waren, sondern auch für "normale" Zeiten. Das Schreckgespenst des Hungers ist zu keiner Zeit von der Erde gebannt gewesen, wobei man ganz absehen kann von einer zur Gewohnheit gewordenen kärglichen und primitiven Lebensweise in vielen Ländern mit hoher Anspruchslosigkeit ihrer Bevölkerung.

223

Besonders Länder, die abseits des modernen Weltverkehrs liegen, leiden unter gelegentlich auftretenden Hungersnöten, wenn der Volkswohlstand gering ist oder die Organisation des heimischen Verkehrswesens und Handels nicht so weit ausgebildet ist, daß schnelle und wirksame Abhilfe geschaffen werden kann. Typische Beispiele sind China und Afrika, der Erdteil der unterernährten Eingeborenen. Daneben gibt es aber auch noch eine latente Hungersnot in allen Ländern der Erde, die besonders dringend in den hochentwickelten und wohlhabenden Ländern hochkapitalistischer Prägung ist.

Nach wie vor gehört hier Unterernährung weitester Volkskreise zu den beschämendsten Erscheinungen im Rahmen eines äußerlich glanzvollen Wirtschaftsbildes. Ganz besonders nachdenklich muß die Tatsache stimmen, daß ein sehr wichtiges Problem des internationalen Agrarstudiums die Frage einer bedrohlichen Unterernährung der — Landbevölkerung in vielen Ländern ist.

Bezeichnenderweise hat, wie nebenbei bemerkt sei, der zweite Weltkrieg, der alle Bevölkerungskreise der unmittelbar oder mittelbar vom Kriege berührten Länder Europas in den Zustand einer beispiellosen Unterernährung versetzte, für die Landbevölkerung zu einer spontanen Besserung der Verhältnisse geführt.

Berücksichtigt man alle diese Tatsachen, so können auch gelegentliche Rekordernten und der zeitweise unverkäufliche Überfluß mancher Erzeugerländer nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Erzeugungskapazität der Erde zur Ernährung der heute lebenden Menschheit bereits außerordentlich angespannt ist. Mit der weiter steigenden Bevölkerungszahl wird dieser Tatbestand immer fühlbarer werden, ferner wird aber auch der Zwang immer dringender, daß sich die Agrarmethoden weitester Teile der Welt grundlegend ändern müssen.

In der Zeit, als die landwirtschaftliche Produktion sprunghaft in die Höhe ging, tauchte die akademische Frage nach der größtmöglichen Volkszahl auf der Erde auf. Besonders beschäftigten sich mit dieser Frage die Geographen.

224

Zunächst suchte man eine Antwort in ziemlich vagen Schätzungen, indem man von der anbauwürdigen Fläche der Erde ausging und bestimmte mittlere Normen der Volksdichte auf sie übertrug. Später ging man sorgsamer vor und legte den Ermittlungen die Boden- und Klimatypen der Erdoberfläche zugrunde. Auch bei sorgfältiger Wertung aller in Betracht kommenden Faktoren und ihrer vielfältigen Abstufungen bleibt an jeder Schätzung und Schätzungsmethode viel Unsicherheit, vor allem von der Erzeugungsseite her gesehen, haften.

Aber auch auf der anderen Seite, der Seite des Verzehrs, kann nicht mit feststehenden Größen gerechnet werden. Auf der Erzeugungsseite erscheint schon der Begriff "anbauwürdige Fläche" schwankend, und er schwankt auch tatsächlich bei den einzelnen Schätzungen. So nimmt Ravenstein 84 Millionen Quadratkilometer anbauwürdigen Landes auf der Erde an, während Ballod die Fläche auf 56 Millionen Quadratkilometer veranschlagt.

Bei solchen Schätzungen ist Vorsicht am Platze. Das Internationale Agrarinstitut in Rom erfaßt statistisch 53 Länder der Welt mit einer Bodenfläche von 85 Millionen Quadratkilometer, wovon jedoch nur 6,5 Millionen Quadratkilometer Ackerfläche sind. Schätzungen der überhaupt in der Welt vorhandenen Ackerfläche gehen bis zu 28 Millionen Quadratkilometer, Schätzungen der gesamten landwirtschaftlich nutzbaren Fläche gehen wesentlich weiter und schwanken in weiten Grenzen. Ravenstein schätzt, wie gesagt, die Fläche des anbauwürdigen Landes auf 84 Millionen Quadratkilometer. Vorsichtigere Schätzungen liegen mit 43 Millionen Quadratkilometer tief darunter, ein frisch-fröhlicher Optimist aber nennt 134 Millionen Quadratkilometer, d.h. 90 v.H. der festen Erdoberfläche, nutzbares Land.

Ähnliche Unterschiede ergeben sich auch in der Schätzung der größtmöglichen Volkszahl auf der Erde selbst. Trotz der Abweichungen in der Schätzung der verfügbaren Fläche anbauwürdigen Landes kommen Ravenstein und Ballod auf dieselbe mögliche Menschenzahl auf der Erde, nämlich auf rund 6 Milliarden Köpfe.

225

Der Geograph Wagner hielt diese Schätzungen, die um die Jahrhundertwende erfolgten, für weit übertrieben und nimmt an, daß eine Höchstzahl von Menschen etwa in der doppelten Anzahl der damals lebenden Erdbewohner schon problematisch sei. Neuere Schätzungen liegen vor von Penck und Hollstein, die unter sich wieder stark voneinander abweichen. Penck errechnet eine mögliche Menschenzahl von rund 8 Milliarden Köpfen, während Hollsteins Schätzung sich auf rund 13,3 Milliarden beläuft. Namentlich der Penckschen Schätzung liegen kluge Überlegungen besonders klimaphysikalischer Art zugrunde, während die Beschaffenheit der Böden zwar nicht außer acht gelassen, aber doch weniger eindringlich berücksichtigt wird. Die kühnste Schätzung der möglichen Menschenzahl, die jedoch überhaupt nicht mehr ernst genommen zu werden verdient, nennt 18 Milliarden, d.h. etwa, die neunfache Anzahl der heute lebenden Menschheit.

Eine jüngere Studie über Umfang und Wachstum der Erdbevölkerung stammt von dem amerikanischen Gelehrten Baymond Pearl von der Universität Baltimore und seiner Mitarbeiterin Sophia A. Gould. Sie wurde einige Jahre vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges unter dem Titel "World population growth" in der Zeitschrift "Human Biology" veröffentlicht. Die Arbeit bezieht sich auf die Verhältnisse, der beginnenden 30er Jahre und stützt sich auf die besten Quellen, die Veröffentlichungen des Permanenten Büros des Internationalen Statistischen Instituts im Haag, die Statistischen Jahrbücher und Epidemiologischen Berichte der Hygieneabteilung des Völkerbundes und Statesman's Year Book. Die Ermittlungen, Schätzungen und Berechnungen ergaben folgendes Bild:

226

Im Jahre 1930 lebte eine Gesamtbevölkerung von 2050,4 Millionen Menschen auf der Erde, im Jahre 1931 eine solche von 2073,3 Millionen. In der Zwischenzeit von 1,4 Jahren hat eine Zunahme der Erdbevölkerung um fast 23 Millionen, um nicht ganz 1 v, H., stattgefunden. Seit dem Jahre 1920 betrug die Zunahme etwas mehr als 1 v. H. im Jahre. Geht man von einer Zunahme von 1 v. H. je Jahr aus, so ergibt sich nach der Zins- und Zinseszinsrechnung, daß sich die Erdbevölkerung in einem Zeitraum von etwa 70 Jahren jeweils verdoppelt. Demnach würde, wenn keine Rückschläge eintreten, die Erdbevölkerung etwa im Jahre 2000 rund die doppelte Anzahl der Köpfe von 1930, also etwa 4 Milliarden zählen.

Pearl und Gould haben noch auf eine andere Weise einen Trend des Bevölkerungswachstums ermittelt. Die erste Schätzung der Erdbevölkerung erfolgte durch Riccioli um das Jahr 1660 und ergat) eine Zahl von 445 Millionen Menschen. In den knapp 300 Jahren, die seitdem verflossen sind, hat sich die Erdbevölkerung bis heute um das Fünffache vermehrt. Die Entwicklung zeigte folgende bemerkenswerte

Etappen: Mitte des 17. Jahrhunderts 445 Millionen, Mitte des 18. Jahrhunderts 500 Millionen, Mitte des 19. Jahrhunderts 1000 Millionen. Im Jahre 1900 ergaben' Zählungen und Berechnungen bereits 1600 Millionen Menschen. Innerhalb der folgenden 30 Jahre bis 1930 nahm die Erdbevölkerung abermals um fast 500 Millionen zu.

Das Bild zeigt also von Ausgang des Mittelalters bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts eine nur langsam ansteigende Kurve, dann aber ein steiles Aufsteigen bis ins beginnende 20. Jahrhundert hinein. Von hier ab beginnt unter dem Geburtenrückgang die Aufwärtsbewegung der Kurve wieder mafivoller zu werden. Pearl und Gould Wagen nun durch Extrapolation eine Vorhersage der künftigen Entwicklung mit dem Ergebnis, daß die oberste Grenze der Erdbevölkerung bei 2645,5 Millionen Menschen liege, die etwa im Jahre 2100 erreicht sein dürfte. Wenn die für heute genannte Zahl von 2,2 Milliarden Menschen stimmt, könnte es also noch zu einer Vermehrung um rund 450 Millionen Köpfe kommen. Diese von den beiden amerikanischen Gelehrten genannten Endzahlen haben viel Wahrscheinlichkeit für sich; sie bewegen sich durchaus innerhalb der Grenzen des Möglichen und des für die nahrungspendende Erde in ihrer heutigen Verfassung noch Tragbaren.

227

Eine besondere Berechnung künftiger Bevölkerungszahlen für Europa einschließlich der Sowjetunion hat F.W. Notestein in der allerjüngsten Zeit aufgestellt. (Mitgeteilt von Frumkin in der Neuen Zürcher Zeitung. Dezember 1944.) Der Aspekt für Europa ist nach diesen Berechnungen folgender:

Die Bevölkerung Europas — ohne die Sowjetunion — wird bis ungefähr zu dem Jahre 1955 zunehmen und dann bis kurz vor 1970 im großen und ganzen stationär bleiben: alsdann wäre schon eine Verminderung zu verzeichnen. Diese Gesamttendenz stellt jedoch die Komponente vieler, zum Teil sehr verschiedener nationaler und regionaler Tendenzen dar. Während alle Länder Nord-, West- und Mitteleuropas sehr bald, meist noch vor 1960, eine sinkende Bevölkerungsziffer aufweisen werden, wird besonders in Osteuropa und dem Balkan der Zuwachs weiter anhalten, wenn auch allmählich in langsamerem Tempo.

Dasselbe gilt in großem Maße auch für die Bevölkerung der Sowjetunion, für welche die Autoren, von den demographischen Rückwirkungen des Krieges gänzlich abgesehen, zwischen 1940 und 1970 eine voraussichtliche Bevölkerungsvermehrung um 77 Millionen annehmen. In einer Zeit, wo in West- und Mitteleuropa die älteren Jahrgänge immer mehr anschwellen und die jüngeren zusammenschrumpfen, werden in Süd- und Osteuropa, besonders in der Sowjetunion, die Massen der im Arbeits- und Militäralter Stehenden auf ein Höchstmaß gesteigert. Diese Veränderungen in der Altersstruktur werden schon in allernächster Zukunft viel heftiger zum Vorschein treten als im allgemeinen geahnt wird.

Es muß betont werden, daß nicht nur ein Anwachsen der Geburtenhäufigkeit die Sonderentwicklung seit 1850 bedingt, sondern daß dazu auch die Überwindung der mörderischen Seuchen: Pest, Cholera, Fleckfieber und Typhus, sowie die energische Herabdrückung der Säuglingssterblichkeit beitrugen.

Das sprunghafte Hinaufschnellen der Kurve der Volksvermehrung fällt auch zusammen mit der plötzlichen und überstürzten Aufwärtsbewegung der Bodenerzeugung, die genügend Nahrungsmittel für die wachsende Masse Mensch zu erzeugen imstande war. Ferner hängt es zusammen mit dem Auf- und Ausbau einer Industrie, die hinreichend Kaufkraft verteilte, um den neuen Massen die verfügbaren Nahrungsgüter zugänglich zu machen.

Inzwischen haben die Dinge in Erzeugung und Verbrauch von Nahrungsgütern jedoch in eine neue feste Gleichgewichtslage zurückgefunden. Nicht die ruckweise Vermehrung der Erzeugung auf einer bestimmten Flächeneinheit ist das Problem des Tages auf der heutigen erhöhten Ebene von Bodenleistung und menschlichem Verzehr, sondern das Problem besteht darin, wie man die hochgeschraubte Bodenerzeugung je Hektar unter Zuhilfenahme aller fördernden Mittel immer wieder um nur ein paar Pfund vermehren könnte.

Der "Schwarze Tod" des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit, Cholera, Fleckfieber und Typhus, sind von der modernen Wissenschaft überwunden worden, dafür zeigte sich aber, genau so repressiv wirkend, in dem Augenblick, wo die neue Gleichgewichtslage auf der Erde sich anbahnte, die "Kulturkrankheit" des Geburtenrückgangs. Die gewollte Geburteneinschränkung aber ist der "Kultur" nur wenig wesenseigen, sie steht viel enger mit der "Wirtschaft" in ursächlichem Zusammenhang, und sie zeugt von dem sicheren wirtschaftlichen Instinkt, der dem Menschen durch die Erfahrung von nur wenigen Generationen anerzogen wurde. Wer den Geburtenrückgang aber zu den Krankheitserscheinungen rechnen will, der soll sie getrost zu den "Mangel"-Krankheiten zählen. Vitamine allein helfen nicht dagegen, sondern in erster Linie die dauernd gesicherte handfeste und magenfüllende Substanz.

Die Funktion der menschenarmen Räume

Durch das raumbeengte Europa ging ein wildes Geschrei, und mißbilligend richtete sich der Zeigefinger von Politikern, Wirtschaftlern, Journalisten und Propagandisten auf die menschenarmen Räume der Länder in Übersee. "Volk ohne Raum", schau dir Australien an! Es bedeckt eine Fläche von 8.257.390 Quadratkilometern (Deutschland

583.408 Quadratkilometer) und hat 9,314 Millionen Bewohner, 1,1 auf einen Quadratkilometer. Dieses Land könnte Heimstatt von mehr als 100 Millionen Bewohnern sein. Betrachte Kanada! Dies britische Dominion bedeckt eine Fläche von 9.569.326 Quadratkilometern und zählt 11,209 Millionen Bewohner, 1,2 auf einen Quadratkilometer. Es könnte wahre Menschenarmeen beherbergen und ernähren.

Blicke auf die Vereinigten Staaten von Amerika! Die Staaten bedecken, ohne ihre Außenbesitzungen, eine Fläche von 7.829.081 Quadratkilometern und nennen eine Bevölkerung von 131,409 Millionen ihr eigen, 16,8 auf einen Quadratkilometer. Wollten die Staaten sich zur Volksdichte des europäischen Kontinents (46,5) bequemen, so würden sie annähernd 400 Millionen Einwohner zählen, und wenn sie gar die Volksdichte Deutschlands sich zum Vorbild nähmen, würde die Bevölkerung eine Milliarde nicht unwesentlich überschreiten. Argentinien, Brasilien und Südafrika sind weitere Beispiele menschenarmer Räume, die die Vertreter der Theorie einer "gerechteren Verteilung der Räume und Reichtümer unseres Planeten" nicht minder reizten.

Schaut sie an, die Satten und Saturierten! Sie verfügen nicht über die physische Kraft, ihre Räume so mit Menschen anzufüllen, wie wir die unseren damit angefüllt haben! Wir sind biologisch stärker, wir sind die Tüchtigeren! Jene wollen nichts von ihrer Bequemlichkeit opfern. Sie stehen der höchsten Entfaltung des Menschengeschlechts auf unserem Planeten entgegen!

230

In der Tat: Es läßt sich nicht bestreiten, daß Robert Malthus in der Welt seiner Zunge keinen tauben Ohren gepredigt hat. In Englands Gesetzgebung finden sich bis heute noch Spuren einer Auffassung, die Malthus Ideengängen näherkommen als den Meinungen eines ungebundenen Menschentums, In der anglo-amerikanischen Welt besteht immer noch etwas wie ein birth control, wenn nicht offiziell, so doch inoffiziell, aber sicherlich nicht zu dem Zweck, die Völker zu ruinieren oder biologisch zu schwächen, sondern um dem sozialen, zivilisatorischen und kulturellen Aufstieg des einzelnen und der Gesamtheit zu dienen.

Den zuständigen Regierungen sind gewisse demographische Unzulänglichkeiten innerhalb ihrer Machtbereiche gewiß keine unbekannten Größen, und durch Einwanderung könnte Abhilfe geschaffen werden, ohne daß der Bürger viel von seiner Bequemlichkeit einbüßen müßte. Doch überall treffen wir auf Einwanderungsverbote oder auf straff gehandhabte Einwanderungskontingente. Emigration ist die billigste und bequemste Art der Menschenbeschaffung. Aber das menschliche Treibholz der übervölkerten Länder ist nicht mehr erwünscht in jenen Räumen, deren wahre wirtschaftliche Stärke eben in ihrer Menschenarmut beruht, und die Schifffahrtsgesellschaften sind seit Jahr und Tag gezwungen, sich um andere Passagiere für ihre Zwischendecke zu bemühen. Die menschenarmen Räume der Erde sind sich

offenbar ihrer Bedeutung für die Gesamtbevölkerung der Erde voll bewußt geworden.

Die menschenarmen Räume der Erde sind die wahren Ernährer der Erdbevölkerung. Der menschenarme Raum versorgt mit seinen Überschüssen die Länder, deren Bodenerzeugung zur vollen Ernährung ihrer Bevölkerungen nicht hinreicht. Nur dieser Raum ist in der Lage, den Ausgleich bei den oft stark schwankenden Ernteerträgen in der Welt herbeizuführen. Den durchweg menschenarmen Tropen und Subtropen gab die Natur das Erzeugungsmonopol für pflanzliche Öle und Fette, mit denen sie die übrige Welt versehen.

231

Für bestimmte Länder und Gebiete der gemäßigten Zone schuf sie hervorragende Vorbedingungen für eine ergiebige Viehhaltung. Andere Länder sind die Getreidelieferanten. Die Natur selbst, so vielseitig sie sich auch zeigen mag, weist doch auch den Weg zur Spezialisierung. Mit diesen Tatsachen muß sich die Menschheit abfinden.

Auch der höchste landwirtschaftliche Erzeugungsstand, d.h. der beste Ertrag je Bodeneinheit, gibt kein Bild von der natürlichen Ernährungslage eines bestimmten Landes. Dieses Bild vermittelt ausschließlich das Verhältnis der Bevölkerungszahl zum Bodenertrag. Immer wieder treten der Mensch und die Zahl seiner Artgenossen als der wichtigste Faktor im ernährungspolitischen Relief der Welt in Erscheinung.

Es existiert eine recht interessante Tabelle über den Selbstversorgungsgrad der wichtigsten Länder der Erde aus der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg.

Danach beträgt der vom Hundertanteil der Selbstversorgung:

Tabelle

232

Für die Weltverbesserer, die in den menschenarmen, aber ernährungswirtschaftlich sehr leistungsfähigen Räumen der Erde ein Kriterium der Rückständigkeit sehen, ließe sich jedoch eine andere Rechnung aufmachen.

Wollte man für die berücksichtigten Länder; eine einheitliche Volksdichte von 100 Menschen je Quadratkilometer annehmen, so stände es um die Selbstversorgung folgendermaßen:

233

Von der schönen Anzahl von 16 wichtigen Ländern, die einen Selbstversorgungsgrad von über 100 v.H. haben, bliebe nur eines, nämlich Ungarn, übrig. Dafür rücken fünf andere Länder, die unter 100 v. H. der Selbstversorgung rangieren, nämlich Belgien, Holland, Deutschland, Italien und Japan, in die Gruppe der über 100 v.H. Selbstversorgten auf. Sechs Ländern mit einer Selbstversorgung von über 100 v.H. ständen 28 minderversorgte Länder gegenüber.

In jeder Sicht bleibt die Tatsache bestehen, daß der essende Mensch und sein Anspruch an das verfügbare Nahrungsgut die gestaltenden Momente in der Ernährungspraxis der Welt sind.

Die Zahl der Esser ist bedeutsamer als der jeweilige Hektarertrag.

Bis in die 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts war Deutschland ein Land des Getreideüberschusses und der Getreideausfuhr. Dann wandte sich 1878 das Blatt. Deutschland wurde Einfuhrland und ist es bis heute geblieben, trotz einer sprunghaft fortgesetzten Erhöhung des landwirtschaftlichen Gesamtertrags und des Ertrags je Bodeneinheit. In dem alten Agrarland Großbritannien ging der Übergang vom Getreideexport zum Getreideimport bereits bedeutend früher vor sich.

Rußland ist das erste moderne Getreideausfuhrland der Erde. Rußland hat damit begonnen, das sich immer stärker industrialisierende Europa mit seinen über ihren Lebensraum hinauswachsenden Menschenmassen groß zu füttern. Rußland war in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts der größte Getreideexporteur.

234

Es versorgte mit wesentlichen Zuschüssen namentlich England und Deutschland. Um die Jahrhundertwende erlahmte Rußlands Exportkraft, um nach einem neuen Erwachen vor dem ersten Weltkrieg unter der Sowjetherrschaft ganz zu verschwinden. Für diese Entwicklung ist nicht die Erzeugung Rußlands, die kontinuierlich und stark gestiegen ist, verantwortlich, sondern das Wachsen der Bevölkerung. Rußland spielt heute die Rolle eines Selbstversorgers.

Als Rußlands Exportkraft erlahmte, traten die Vereinigten Staaten von Amerika als Ernährer Europas auf den Plan. Die Entwicklung verlief ähnlich wie in Rußland. In den Vereinigten Staaten steigt immer noch der Eigenverzehr infolge der Bevölkerungsvermehrung, so daß die Stellung der Vereinigten Staaten als Exportland problematisch wurde, trotz einer geradezu gigantischen Ausweitung der landwirtschaftlich genutzten Flächen, die dem Getreidebau zugute kam.

Die Bevölkerung der Staaten stieg von 31 Millionen im Jahre 1860 auf 131,4 Millionen Seelen im Jahre 1940 an, und immer klarer trat im Verlauf der letzten 15 Jahre die Tatsache hervor, daß die Vereinigten Staaten nur im Falle guter Ernten exportieren können, während sie im Falle von Durchschnitts- und Minderernten durchaus in der Lage sind, ihre Ernten selbst zu verzehren. Das einstmals führende Exportland der Welt in Weizen hat seine Stellung längst an das volksarme Kanada abtreten müssen, und es rangiert in der Ausfuhr hinter Argentinien und Australien.

Die Steigerung der Volksdichte von 11,96 je Quadratkilometer im Jahre 1913 auf 16,8 im Jahre 1940 zeigt ihre Wirkungen. Amerika wird immer stärker volkreicher Raum, und deshalb muß es sich von seiner alten Aufgabe, Miternährer der Zuschußländer der Welt zu sein, immer mehr lösen. Auch hier zeigt sich wieder die Tatsache, daß nur der menschenarme Raum das ernährungswirtschaftliche Schicksal unseres Planeten in seinen Händen hält.

235

Der unentwegte Verfechter einer frisch-fröhlichen Bevölkerungsvermehrung mag einwenden, daß hier insofern ein Trugschluß vorliegt, als eine größere Volkszahl der Erde höhere Erträge abzwingen könne. Wenn, so argumentiert man, neun Argentinier auf den Quadratkilometer ihres Landes losgelassen werden statt der heutigen 4,6, so wird die vermehrte Anzahl den Boden doppelt so intensiv bearbeiten können und entsprechende Erträge erzielen, und die doppelte Anzahl der heute vorhandenen Australier müßte ähnliche Resultate erzielen.

Eine solche Argumentation geht achtlos an Tatsachen vorbei, die ein gewichtiges Wort mitsprechen.

Zunächst spielt das Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag eine Rolle, jenes bereits erwähnte Gesetz, das besagt, daß die Verdoppelung des Aufwandes auf einer Flächeneinheit nicht eine Verdoppelung des Ertrags bedeutet. Für die menschenarmen Räume würde dies zunächst bedeuten, daß die Zahl der zu versorgenden Menschen unverhältnismäßig steigen würde, wodurch die Selbstversorgungsquote relativ und die Ausfuhrmenge absolut sinken müßte. Ferner ist der grundlegende Unterschied zwischen mechanischer und organischer Erzeugung zu berücksichtigen.

In den Erzeugungsprozessen der Natur gelten andere Gesetze als in Industrie und Gewerbe. Die Arbeit des Menschen ist auch in der naturgebundenen Erzeugung ein wesentlicher Faktor, aber im Vergleich zu den Erzeugungsfaktoren der Natur schrumpft die mechanische Arbeit doch auf einen Grad minderer Bedeutung zusammen.

Man muß in diesem Punkte auch an die mechanischen Hilfsmittel des Menschen denken, an Maschinen und Motoren. Die Arbeitsintensität der technisierten

Landwirtschaft in der Welt ist gestiegen, ihr Arbeitsbereich wurde erweitert, und menschliche und tierische Arbeitskraft wird eingespart und geschont. Die Landwirtschaftstechnik aber spielt gerade in den menschenarmen Räumen der Welt eine überragende Rolle.

236

Sie haben die Technik in die Landwirtschaft eingeführt und zum höchsten und vollkommensten Wirkungsgrad gebracht, nicht die volkreichen Kulturländer der alten Welt, wo die Maschine nicht selten Arbeitsverknappung und damit Schmälerung des Nahrungserwerbs bedeutet. Im menschenarmen Raum ersetzt die Maschine den Menschen und paßt den Arbeitseffekt dem des menschenreichen Raumes an, ohne den Druck eines Mehrs von Essern auf den Nahrungsvorrat aufkommen zu lassen.

Es gibt gewiß in allen Teilen der Welt noch Erzeugungsreserven des Landbaus, die durch Intensivierung mobilisiert werden können. Man braucht nur die Hektarerträge zu betrachten, um an den bestehenden Unterschieden abzulesen, daß noch Spielräume vorhanden sind. Es bleibt allerdings die dunkle Frage, inwieweit die theoretischen Möglichkeiten realisierbar sind und in welchen Zeiträumen sie zu realisieren wären.

Für das wichtigste Brotgetreide, den Weizen, sind für den Durchschnitt der Jahre 1932/38 folgende Hektarerträge in Doppelzentnern festgestellt:

Dänemark ... 30,2
Holland ... 29,8
Deutschland ... 22,9
Frankreich 16,0
Italien 14,7
Vereinigte Staaten ... 8,5
Kanada 7,7
Argentinien 9,5

Es wäre voreilig und ungerecht, in einem unterdurchschnittlichen Hektarertrag ein Zeichen von Rückständigkeit und unordentlicher Wirtschaft sehen zu wollen, während es auf der anderen Seite durchaus gerechtfertigt ist, in einem hohen Ertrag ein Zeichen für besondere landwirtschaftliche Tüchtigkeit zu sehen.

Jedes Land hat offenbar eine bestimmte obere Grenze des Ertrags, die festgelegt wird nicht durch menschliche Arbeit und Tüchtigkeit, sondern durch die natürliche Veranlagung des betreffenden Landes. Kanadas Ertrag von 7,7 Doppelzentnern kann angesichts der harten Natur des Landes eine höhere Leistung darstellen als Dänemarks Weltrekord mit 30,2 Doppelzentnern, die gewonnen werden unter außerordentlich günstigen Verhältnissen.

237

Die bestehenden Ertragsunterschiede können Anregungen . für die weitere Arbeit und Gestaltung innerhalb des Landbaus der verschiedenen Länder geben, sie dürfen jedoch niemals als Grundlage für die Berechnung fiktiver Ertragskapazitäten und entsprechender Volkskapazitäten genommen werden, wie dies in der Zeit der Nazi-Bocksprünge in Deutschland geschehen ist. Ein namhafter Statistiker errechnete unter Zugrundelegung des großdeutschen Leistungsstandards, daß Kontinentaleuropa, dieser bevölkerungspolitisch bereits überhitzte Kessel mit seinen 343 Millionen Menschen — zu wenig Bewohner habe, da seine Bevölkerungskapazität 460 Millionen Köpfe betrage! Zu dieser Ansicht erübrigt sich jedes erklärende Wort.

Der kategorische Imperativ

Vom Menschen und seiner Kopfzahl hängt das Schicksal unseres Planeten ab. Die Verhältniszahl regiert die Welt. Die aktive Einwirkung des Menschen auf die Natur und deren Bestände und Kräfte ist nicht das Primäre, das Primäre ist die Dynamik, die von der Masse Mensch ausgeht. Die Masse Mensch ist wirksam durch ihr bloßes Vorhandensein. Sie ist der regierende Faktor in ihrer Eigenschaft als Nutznießerin der erzeugenden Naturkräfte. Ihre Dynamik wächst mit ihrer Zahl. Wenn sie sich in ihren Unterhaltsmitteln beengt fühlt, sprengt sie bewußt oder unbewußt ihre sittlichen Fesseln.

Das Bedürfnis der zu ernährenden Massen reguliert das Verhältnis des Menschen zu seinem Nährboden. Mit dem steigenden Bedürfnis artet der Druck der Massen auf ihre Nährflächen aus bis zu jenen Methoden, Kunstgriffen und Kniffen des Raubbaus, die dem modernen Landbau das Gepräge geben.

238

Zunächst ging es dabei um lokal und regional begrenzte Flächen, dann um ganze Länder und schließlich, im Zeichen höchster Verkehrsentwicklung, um die Nährflächen der ganzen Welt.

Wenn in den Staaten des mittleren amerikanischen Westens ein beispielloser Raubbau an den alten Prärieböden betrieben wurde, so gab das Eingehen auf den Bedarf der Menschenmassen Europas den unmittelbaren Anlaß zu der folgenschweren Mißwirtschaft. Unheilvolle Fernwirkungen wurden aktiviert.

Es liegt in der animalischen Natur des Menschengeschlechts, die sich vor ihm ausbreitenden Nahrungsspielräume schnellstens und restlos auszufüllen. Aus diesem Grunde führt der Weg der Menschheit ständig entlang einer äußeren Grenze, jenseits der die Not beginnt. Auf diese Weise nur erklärt sich die endlose Kette der

Hungersnöte, durch die die Menschheit hindurchgehen mußte. Seit Christi Geburt bis zum Ausbruch des letzten Krieges registriert die Weltgeschichte nicht weniger als 421 Hungersnöte größeren und großen Ausmaßes, d.h. also, daß von hundert Jahren 21,3 Jahre Hungerjahre sind.

Die tatsächliche Verteilung der registrierten Hungerjahre auf die einzelnen Jahrhunderte ist jedoch so kennzeichnend, daß es erforderlich erscheint, die Jahre der Hungersnöte tabellarisch wiederzugeben.

Es gab Hungerjahre im:

Jahrhundert Anzahl

……..

239

Die Zusammenstellung offenbart die Tatsache, daß Hungersnöte in beängstigender Häufung nicht in den Jahrhunderten auftraten, in denen ein primitiver Landbau eine mit der Bodenleistung noch im Einklang stehende Bevölkerung zu ernähren hatte, sondern in den Jahrhunderten, die als die Ära des "Aufstiegs der Menschheit" gepriesen werden. Es sind jene Jahrhunderte, in denen die Bevölkerung aller zivilisierten Länder ein rapides Tempo der Vermehrung einschlug, und die — es klingt wie eine Groteske — gekennzeichnet sind durch Fortschritte im Landbau, die beispiellos in der Geschichte dastehen.

Die Menschheit vermehrt sich eben so schnell, daß die Vermehrung der Nahrungsmittel nicht zu folgen vermag. Die Spielräume zwischen Erzeugung und Verzehr werden durch das animalische Verhalten des Menschengeschlechts fortgesetzt in allzu engen Grenzen gehalten.

Die Kriterien der Nahrungserzeugung sind in normalen Zeitläuften die Begrenzung der Flächen, die Bindung der Wachstumsfaktoren an unwandelbare Naturgesetze sowie die Langsamkeit und Zufallsbedingtheit des Erzeugungsprozesses. Daraus ergibt sich etwas Ähnliches wie eine arithmetische Reihe der Vermehrung. So viele Bindungen, Bedingungen und Hemmnisse gibt es für die Volksvermehrung nicht. Hier gilt die lapidare Formel, die ein großer Humorist schmunzelnd in die Worte kleidet, daß Vater werden gar nicht schwer sei; es erscheint um so weniger schwer, als die Bevölkerungs- und Sozialpolitik vieler Staaten recht beflissen die Bürde des Vaterseins zu erleichtern sucht. Das Ergebnis war bisher die ziemlich ungetrübte geometrische Reihe in der Bevölkerungsvermehrung.

Der Ausweg aus dem bedrohlichen Dilemma, in dem sich die Menschheit immer mehr verfängt, könnte nach drei Richtungen hin gesucht werden.

Einmal in Richtung auf Erhöhung der Bodenproduktion, zum anderen durch eine entsprechende Senkung des Lebensstandards und zum dritten in einer Ordnung der natürlichen Bevölkerungsbewegung, die stärker, als es bislang geschah, das Gleichgewicht zwischen Vorrat und Verbrauch, zwischen Angebot und Nachfrage in Nahrungsgütern ins Auge faßt. Es ist notwendig, sich mit den drei Möglichkeiten auseinanderzusetzen.

240

In Nazi-Deutschland, wo das Wort "unmöglich" aus dem Sprachschatz gestrichen werden sollte, ist ein gewissermaßen klassischer Versuch gemacht worden, durch weitere Intensivierung den Selbstversorgungsgrad zu steigern. Dieses Experiment untermauert mit seinem praktischen Erfolg nicht nur das "Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag", sondern zeigt auch, welchen Schwierigkeiten sich die wachsende Menschheit gegenüber sieht, wenn der Ausgleich zwischen Menschzahl und Nahrungsvorrat nicht mehr durch weitere Ausdehnung der genutzten Flächen, vielmehr in wirklicher Ertragssteigerung von der Bodeneinheit gesucht werden muß.

Zur Hebung des Düngerverbrauchs und damit der Hektarerträge nahm Nazi-Deutschland eine wesentliche Senkung der Preise für die wichtigsten künstlichen Düngemittel vor. Von 1932/33 bis 1938/39 stieg der Verbrauch an:

- Reinstickstoff von 353.000 Tonnen auf 718.000 Tonnen, also etwa um 103,4 v.H.
- Reinkali von 618.000 Tonnen auf 1.754.000 Tonnen, also um 102,9 v.H.
- Phosphorsäure von 399.000 Tonnen auf 744.000 Tonnen, also um 87,7 v.H.
- Kalk von 929.000 Tonnen auf 1.967.000 Tonnen, also um 111,7 v.H.

Und welchen Erfolg hatte dieser fast auf der ganzen Linie reichlich verdoppelte Düngeraufwand?

Es betrug der Hektarertrag in Doppelzentnern:

	Roggen	Weizen	Gerste	Kartoffeln	Zuckerrüben
1932	18,8	21,9	20,5	163,3	290,9
1939	19,8	23,6	22,2	182,2	333,4
Steigerung v.H.	5,4	7,8	8,3	11,6	14,6

241

Vorausgesetzt daß die Ertragsangaben für 1939 nicht nach Nazigepflogenheit frisiert, sind, handelt es sich um namhafte Steigerungen, doch bleibt eine starke Differenz

zwischen Mehraufwand und Mehrertrag bestehen, die Anlaß zu ernsten Überlegungen bieten sollte, um so mehr, als diese Differenz bei jeder weiteren Erhöhung dies Einsatzes unverhältnismäßig wächst. Den theoretischen Möglichkeiten steht eine harte und kostspielige Praxis unter dem Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag gegenüber.

Der zweite Weg, ein tragbares Verhältnis zwischen Nahrungsvorrat und Verzehr herzustellen, ist die Herabsetzung des Lebensstandards. Auch von dieser Möglichkeit hat das Naziregime ausgiebig Gebrauch gemacht, indem es den Lebensstandard des deutschen Volkes auf den der primitivsten Völker herabdrückte, um aber schließlich doch erkennen zu müssen, daß auch auf diese Weise der Magen der Masse, mit dem notwendigen Gewicht der armseligsten Nahrungsmittel nicht hinreichend gefüllt werden konnte.

Die Absicht scheiterte an der großen Zahl der "Versorgungsberechtigten", und so wird die 12jährige Naziherrlichkeit in die Geschichte eingehen als eine Zeitspanne, von der 6 Jahre eine latente Hungersnot bedeuten, während die anderen 6 Jahre Jahre des krassesten Hungers eines ganzen einstmals gut ernährten Volkes sind.

Die deutsche Experimentierkunst auf ernährungswirtschaftlichem Gebiete sollte eine Warnung für die ganze Welt bedeuten. Auch Englands Indienpolitik wird dauernd eine Schattenseite trotz aller Bemühungen der Kolonialbehörden um weitere agrarische Erschließung des Landes aufweisen, solange die Vermehrungsfreudigkeit der indischen Massen nicht auf ein menschenwürdiges Maß zurückgeht.

242

Damit sind wir auf den dritten Weg gekommen, auf dem die Menschheit aus den Engpässen ihres heutigen Daseins hinausgeführt und von der Hungerdrohung befreit werden kann, während gleichzeitig die Todesdrohung, die unsichtbar über den nährenden Böden der Erde schwebt, beseitigt wird.

Wir haben den Druck der Masse Mensch auf den Nahrungsvorrat der Welt und auf die mit der Nahrungserzeugung befaßten Produktionsmittel, namentlich den Boden, kennengelernt.

Es soll nun nicht behauptet werden, daß heute bereits zu viel Menschen auf dem Erdenrund vorhanden sind, aber es muß gesagt werden, daß ihrer offenbar schon im gegenwärtigen Zeitpunkte genug auf der Erde leben.

Es soll auch nicht behauptet werden, daß keinerlei Vermehrung der Menschheit über ihren jetzigen Stand hinaus stattfinden dürfe, aber es muß der Grundsatz aufgestellt werden, daß die Vermehrung der Bevölkerung wieder das werde, was sie war, ehe eine ehrgeizige Politik die Menschen zu Werkzeugen ihrer Machtgelüste machte.

Es soll auch nicht gefordert werden, daß die Wissenschaft nicht mehr alle ihre verfügbaren Kenntnisse und Mittel im Kampfe gegen Krankheiten, gegen die Sterblichkeit und für die Verlängerung des durchschnittlichen Lebensalters einsetzt, es muß aber gefordert werden, daß in Dingen der Familiengründung und der Kindererzeugung ein höheres, ja das höchste Maß von Selbstverantwortung wieder in seine alten Rechte tritt. Das ist nicht Lebensverneinung, sondern im tiefsten Grunde Lebensförderung.

Auch in der Bevölkerungs- und Sozialpolitik läßt sich das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen. Es würde der Auffassung unserer Zeit nicht entsprechen, wenn versucht würde, die demographische Entwicklung mit Mitteln zu lenken, die noch vor hundert und zweihundert Jahren die Regel waren. Bevor der jüngste agrarische und industrielle Aufstieg neue Lebensmöglichkeiten eröffnete, galt als Maxime der Staatskunst in bevölkerungspolitischer Hinsicht nicht der Drang nach einer ufer- und ziellosen Steigerung der Bevölkerungszahlen. Man strebte nicht nach der großen, sondern nach der soliden Zahl.

243

Eheerschwerungen aber haben keinen Kurswert mehr, seit der Wettlauf der modernen Staaten um wirtschaftliche und politische Macht und um Menschenfülle begann. Man brauchte ein Riesenheer von Maschinenknechten, um im Wettlauf um den wirtschaftlichen Vorrang bestehen zu können, man brauchte industrielle Reservearmeen, und nicht zuletzt brauchte man riesenhafte Heere von Soldaten, Futter für immer bessere Kanonen und immer schneller schießende Maschinengewehre.

In dem Augenblick, wo das materialistische Denken des jüngsten Zeitalters den Einzelmenschen seines Wertes und seiner Würde entkleidete und das Schwergewicht der Wertschätzung auf die Masse Mensch legte, degradierte sich die Menschheit fortschrittlicher Länder zum Objekt einer Nachwuchszüchtung, wie sie in Tierställen, in Kaninchenzuchtanstalten und Geflügelbrütereien üblich sein mag.

Staatsmänner faßten die Fürsorge für die Bevölkerungsentwicklung dahin auf, daß die größtmögliche Volksvermehrung das erstrebenswerteste aller Ziele sei. Um es zu erreichen, scheuen sie nicht vor der Anwendung moralisch und sittlich zerrüttender Mittel zurück. Im Normalfall stärkt die Ehe das Gefühl der Selbstverantwortlichkeit; das Gegenteil muß sie bewirken, wenn eine fehlgesteuerte Bevölkerungspolitik diese wichtigste Institution des sozialen und staatlichen Lebens durch direkte, und indirekte materielle Zuwendungen hemmungslos fördert.

Im Normalfalle wirkt die Sorge für eine Familie veredelnd; das Gegenteil ist der Fall, wenn Staat und Gemeinschaft dem Familienvater grundsätzlich die Bürde des Unterhalts abzunehmen und obendrein Prämien für besonderen Kinder-"Segen" zu zahlen bereit sind. Es wirkt moralisch und sittlich zerrüttend, wenn der Faktor Geld mit

den feierlichsten und heiligsten Vorgängen des menschlichen Daseins von vornherein in Verbindung gebracht wird. Es stumpft das Gefühl der Selbstverantwortlichkeit und das Ehrgefühl ab, wenn eine Familie in dem Bewußtsein gegründet werden kann, daß man den Nachwuchs ganz oder teilweise nicht selbst zu ernähren und zu umsorgen braucht.

Es soll durchaus nicht behauptet werden, daß Staat und Gemeinschaft zur Verlangsamung und Ordnung der Volksvermehrung zu Hemmungsmaßregeln im Sinne vergangener Jahrhunderte greifen müssen, es soll auch in keiner Weise der sozialen und medizinischen Indikation oder der Aufhebung der Strafparagraphen zum Schutz des werdenden Lebens das Wort geredet werden, aber es muß verlangt werden, daß die "natürliche Bevölkerungsbewegung" wieder ein wirklich natürlicher Vorgang werde, der nicht durch künstliche Mittel und Methoden in andere als von der Natur, der Umwelt und den allgemeinen Daseinsbedingungen gewollte Entwicklungskurven gezwungen wird.

Diese Forderungen müssen erfüllt werden — nicht zum Unsegen und zur Vernichtung des Menschengeschlechts, sondern zu seinem Segen.

Übervölkerung führt zu allem Unheil, das große soziale Gemeinschaften bedrohen kann: zur Häufung von Wirtschaftskrisen, zu Arbeitslosigkeit, zu latentem und offenem Hunger und schließlich zu blutigem Krieg.

Übervölkerung bedeutet Störung des Gleichgewichts zwischen Menschenzahl und Lebensraum, zwischen Mensch und Natur, zwischen menschlichem Bedarf und erzeugender Bodenkraft. Übervölkerung als Dauererscheinung führt zu zwangsweisem Mißbrauch des nährenden Bodens, führt zu Verstärkung der Raubbautendenz der Landwirtschaft, führt letzten Endes — in die Wüste.

245

 # Ende: 8. Der Haushalt des Menschen im Haushalt der Erde #

Schlussseite des Buches:

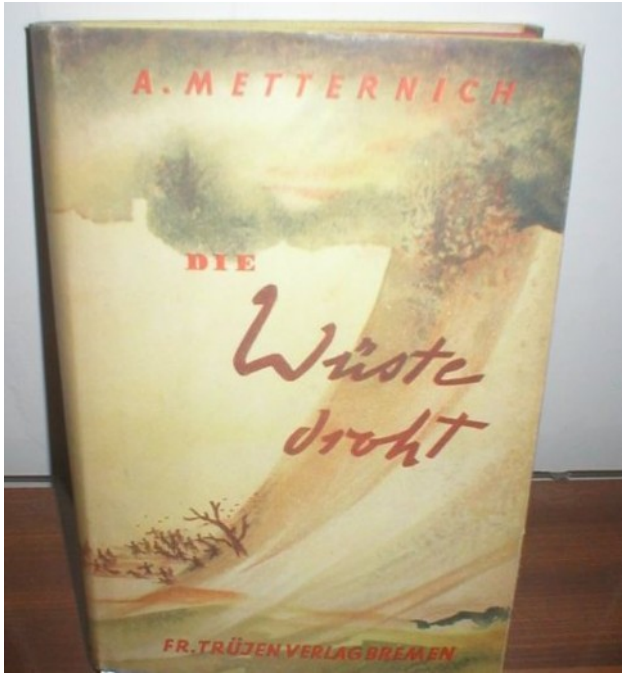
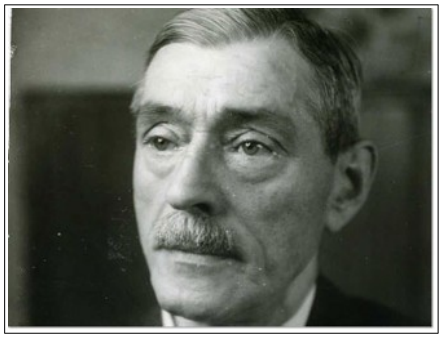
Der Verfasser dieses Buches:

ist am 13.10.1890 in Wüschheim bei Köln, geboren. Er studierte nach dem Abitur Staatswissenschaften, Nationalökonomie und Philosophie an den Universitäten Berlin, Bonn und Frankfurt, legte das erste und zweite Staatsexamen ab, promovierte zum Dr. phil. und widmete sich dann der Journalistik.

Nach mehrjähriger Tätigkeit in der Industrie war er Mitglied der Redaktionsverbände großer Tageszeitungen, u. a. der Deutschen Tageszeitung in Berlin und der Kölnischen Zeitung in Köln.

Ausgedehnte Studienreisen führten ihn durch alle Teile des Inlandes, durch fast sämtliche europäischen Länder und nach Nord-Afrika, wobei er sein Hauptaugenmerk auf agrarkundliche und verwandte Fragen richtete.

Im Verlauf dieser Tätigkeit wurde das Material zu diesem Buche gesammelt und gesichtet.

Von 1945 bis 1948 gehörte er dem Kreistag des Landkreises Euskirchen an. Von April 1945 bis Oktober 1945 und von Oktober 1946 bis November 1948 war er Landrat des Landkreises Euskirchen bei Köln.

Anton Metternich starb am 27. August 1949.